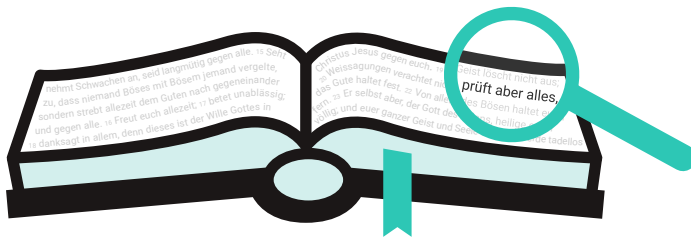


PRÜFET ALLES

(1. Thessalonicher 5,21)

- Habakuk
- Das Öl des Olivenbaums
- Rut und Naomi
- Warum der Atheismus noch nicht gesiegt hat



Zeitschrift zum besseren
Verständnis der Bibel

Heft 5
Sep./Okt. 2026

Inhaltsverzeichnis

1. Habakuk	1
2. Das Öl des Olivenbaums	3
3. Rut und Naomi	11
4. Warum der Atheismus noch nicht gesiegt hat	21

*„Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, damit sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie **erleuchtet**, und ihre **Lampe** ist das Lamm. Und die Nationen werden in ihrem **Licht** wandeln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu ihr. Und ihre Tore werden bei Tag nicht geschlossen werden, denn Nacht wird dort nicht sein.“*

– Offenbarung 21,23–25



Alle Artikel vervielfältigt mit freundlicher Genehmigung der Autoren sowie der Herausgeber der beiden Zeitschriften *Glad Tidings* und *The Christadelphian*. Alle angeführten Bibelstellen sind, sofern nicht anders angegeben, der Revidierten Elberfelder Übersetzung (© 1985/1991/2006) entnommen.

1. Die 66 Bücher der Bibel

Habakuk

Norman Owen

In diesem Buch lesen wir von dem Propheten Habakuk, der über den moralischen und geistlichen Zerfall Judas (vgl. Hab 1,2–4) und das zugleich drohende Gericht durch Babylon sehr besorgt war. Er erhielt einen Blick in die Zukunft auf das wiederhergestellte Reich Gottes, in dem die Gläubigen gesegnet sein werden.

Gottes Antwort auf eine Frage

Habakuk wirkte um die Zeit, als die Babylonier Juda angriffen. Der Prophet verstand nicht, warum Gott zuließ, dass ein so gottloses Volk wie Babylon aufblühte und sogar Gottes Volk bestrafen durfte (vgl. Hab 1,3).

Gottes Antwort bestand darin, Habakuk zu zeigen, dass Sein Plan trotz aller Zweifel eines Tages in Erfüllung gehen und Segen für die Gerechten bringen wird: *„Denn ich wirke ein Werk in euren Tagen – ihr glaubtet es nicht, wenn es erzählt würde“* (Hab 1,5).

Vom Wachturm aus (vgl. Hab 2,1) blickte der Prophet weit voraus in die Zeit, in der die Gottlosen ein Ende finden werden. *„Denn die Erde wird davon erfüllt sein, die Herrlichkeit des HERRN zu erkennen, wie das Wasser den Meeresgrund bedeckt“* (2,14).

Ein Gebet und ein Lied

Kapitel 3 enthält ein „Gebet Habakuks“ in Form eines Liedes. In diesem Gebet erinnert sich der Prophet daran, wie Gott in der Vergangenheit Seine Macht gezeigt hat, als Israel aus Ägypten gerettet wurde und als es das Gelobte Land betrat (vgl. 5Mo 33,2).

Mit Blick auf die Zukunft sah der Prophet, dass sich dieser Sieg wiederholen wird, wenn Christus mit seinen unsterblichen Nachfolgern kommt und über die gottlosen Völker Gericht bringt (vgl. Hab 3,16).

Der Sieg durch den Glauben

Trotz gegenwärtiger Schwierigkeiten werden alle, die an Gott glauben, gesegnet sein, wenn Christus wiederkommt. Sie sind in Christus „gerecht“ gemacht und werden an jenem Tag leben (vgl. Hab 2,4.14). Darum können sie sich freuen, selbst in der Not, denn sie wissen, was Gott ihnen zugesagt hat. Auch wenn die Weissagung sich *„hinzieht, so harre ihrer; sie wird gewiss kommen und nicht ausbleiben“* (Hab 2,3 LU; vgl. Hebr 10,37.38).

„Schreib auf, was du schaust, deutlich auf eine Tafel, dass es lesen könne, wer vorüberläuft!

Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu ihrer Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht trügen.“

– Habakuk 2,2.3

Zeitliche Einordnung des Buches

- ▶ 605–597 v. Chr.: erste babylonische Angriffe auf Juda
- ▶ 586 v. Chr.: Vollständige Zerstörung Jerusalems
- ▶ Habakuk wird allgemein vor diesen Ereignissen eingeordnet – sein Buch wird also als eine prophetische Schau gesehen und nicht als Augenzeugenbericht.

Interessante Verbindungen mit anderen Teilen der Bibel

- Habakuk 1,4 – siehe Hiob 20,5; Psalm 94,3; Jeremia 12,1
- Habakuk 2,3.4 – siehe Römer 1,17; Galater 3,11;
Hebräer 10,37.38
- Habakuk 3,3 – 5. Mose 33,2; Richter 5,4; Psalm 68,7



Ursprünglich erschienen unter dem Titel „Habakuk“, Teil 35 der Reihe *The 66 Books of the Bible*. Aus dem Englischen übertragen von Elke Seitter und Natascha Ramsden.

2. Das Öl des Olivenbaums

Martin Bogner

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“ – Psalm 23,5

Wir wollen uns heute mit dem Öl beschäftigen. In unserer modernen Zeit ist Öl ein besonders wichtiger Stoff geworden: Das Erdöl bestimmt unser Zeitalter. Vor allem ist das Öl aus den Tiefen der Erde unser wichtigster Energieträger, ohne welchen Auto und Flugzeug bis heute undenkbar wären. Auch das viele Plastik, das wir tagtäglich benutzen, wird aus Erdöl hergestellt.

Doch zu biblischen Zeiten gab es kaum Erdöl. Allenfalls trat es als Teer oder Pech auf, womit man Schiffe abdichtete, wie es auch Noah tat. Damals stammte das bedeutendste Öl vom Olivenbaum, der im Mittelmeerraum überall gepflanzt wurde.

Der Olivenbaum ist ein immergrüner Baum, der ständig weiterwächst und auch in sehr hohem Alter noch Früchte hervorbringt. Man schätzt, dass die Bäume im Garten Gethsemane auf dem Ölberg in Jerusalem etwa 2.000 Jahre alt sind. Als Jesus dort wandelte, zogen sich Olivenhaine über die Hänge des Ölbergs. Das Olivenöl diente nicht nur zur Nahrung für Israel, sondern hatte noch viel mehr wichtige Anwendungen, zum Beispiel zur Hautpflege oder im Opferdienst.

Man quetscht oder zerstößt die Oliven in einem Mörser und sammelt sie in einem Netz. Das reine lautere Öl fließt in ein Behältnis, ohne dass die Oliven ausgepresst werden. Oder man benutzt eine steinerne Ölpresse oder Ölmühle, womit der Ertrag höher ist, das Öl jedoch bitterer wird.

Zunächst ist dieses Öl sehr wichtig für die Ernährung, elementar in der Küche, auch Bestandteil des Brotteigs, zum Backen und Braten, also von großer Bedeutung für die gesunde Ernährung der Menschen.

Zweitens nutzte man das Öl als Heilmittel für Verletzungen und bei Hautproblemen.

Drittens diente es als Salböl für Haut und Haare zur Schönheitspflege.

Viertens brauchte man es als spezielles Salböl zur Heiligung, zur feierlichen Weihung eines Priesters oder eines Königs, und auch für die Salbung der Stiftshütte und ihrer Einrichtung.

Fünftens wurde es als Brennstoff für Licht in speziellen Lampen oder Leuchten verwendet.

Darum ist es nicht verwunderlich, dass Öl etwa 150-mal in der Bibel erwähnt wird, gerade auch im Zusammenhang mit Salbungen und Opferdiensten.

Schon ganz früh in der Heilsgeschichte begegnen wir dem Öl als ein besonderes Medium. Die erste Stelle, in der das Wort *Schemen*, also hebräisch für Öl, vorkommt, ist interessant, denn es hat nichts mit Nahrung zu tun.

„Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er an sein Kopfende gelegt hatte, und stellte ihn auf als Gedenkstein und goss Öl auf seine Spitze. Und er gab dieser Stätte den Namen Bethel.“

– 1. Mose 28,18.19

Das war also eine Salbung. Der Stein zu Bethel, den Jakob nach dem Traumgesicht zu einem Steinmal, einem Gedenkstein, aufrichtete, wurde durch Öl gesalbt und geheiligt und damit Gott Jahweh geweiht.

Dieser Stein sollte jeden erinnern, dass hier Gott zu einem Menschen gesprochen hatte, und er wurde zu einem heiligen, besonderen Ort. Denn hier geschah die Verheißung Gottes über die Erlösung der Menschheit, die auch Abraham empfing.

Was geschieht mit einem Stein, wenn man ihn mit Öl salbt? Er wird dunkler und glänzt, und seine Marmorierung und Struktur treten deutlich hervor. So wird ein normaler Stein zu einem besonderen, schönen Stein, der in seiner Umgebung klar erkennbar wird.

Die zweite chronologische Erwähnung von Öl ist ebenfalls interessant und hat wieder nichts mit Ernährung zu tun, sondern ist eine direkte Anweisung Gottes an Seinen Diener Mose:

„[...] Öl für den Leuchter, Balsamöle für das Salböl und für das wohlriechende Räucherwerk [...]“

– 2. Mose 25,6

Genauer noch:

„Du nun gebiete den Söhnen Israel, dass sie dir reines Öl aus zerstoßenen Oliven für den Leuchter bringen, damit man beständig eine Lampe daraufsetzen kann!“

– 2. Mose 27,20

Dieses reine Öl war etwas Besonderes, wie vorhin schon beschrieben: nicht aus der Presse oder Mühle, sondern das Öl, das nach dem Zerstoßen in einem Mörser von allein herausfloss. Mit diesem Öl wurde der siebenarmige Leuchter gefüllt, der im Heiligen als einzige Lichtquelle für den Hohenpriester brannte. Denn Gott selbst braucht kein Licht. Also nur das Beste vom Olivenbaum, das reine Öl aus erster Pressung, durfte als Lichtquelle für Gottes Zelt verwendet werden. Der siebenarmige Leuchter ist selbst ein Symbol für den Baum, den Ölbaum, und gefüllt mit dem reinsten Olivenöl ein Symbol für das Licht der Welt.

Aus dem Bereich des Öls als Nahrung finden wir bei den Opfervorschriften in den Mose-Büchern viele Rezepte für das Speiseopfer. Aufschlussreich ist auch eine Begebenheit aus der Zeit der Könige. Inmitten einer schweren Hungersnot begegnete Elia einer Witwe in Zarpat und forderte sie auf, zuerst für ihn einen kleinen Kuchen zuzubereiten und erst danach für sich selbst und ihren Sohn zu sorgen:

„Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht ausgehen und das Öl im Krug nicht abnehmen bis auf den Tag, an dem der HERR Regen geben wird auf den Erdboden. Da ging sie hin und tat nach dem Wort Elias. Und sie aß, er und sie und ihr Haus, Tag für Tag.“

– 1. Könige 17,14.15

Der Brotteig wird traditionell aus Mehl, etwas Wasser und Olivenöl zubereitet und gebacken. Dieses Beispiel zeigt, wie diese scheinbar einseitige Nahrung die Menschen viele Tage oder sogar ein ganzes Jahr ernähren kann, so wie das Manna die Kinder Israel in der Wüste vier Jahrzehnte lang ernährte. In Weizenmehl und Öl sind alle Bestandteile enthalten, die ein Mensch zum Leben braucht: Kohlenhydrate, Protein, Fett und Vitamine. Es schmeckte auch ähnlich wie das Manna in der Wüste, worüber wir Folgendes lesen:

„[...] und sie kochten es in Töpfen, auch machten sie Brotfladen daraus; und sein Geschmack war wie der Geschmack von Ölkuchen.“

– 4. Mose 11,8

So ernährte Gott Seinen Propheten und das Haus, das ihn aufnahm, durch die regenlose Zeit – ein Wunder der Speisung, wie sie ähnlich auch Jesus bewirkt hat.

Das nächste Wunder aus der Zeit der Könige ist besonders beeindruckend: Es wurde durch Elisa in der Zeit des Königs Joram gewirkt: In 2. Könige 4,1–7 wird die prekäre Lage einer Familie in Israel beschrieben, die durch den Tod des Familienvaters – eines frommen Mannes und Anhängers der Propheten Jahwehs – in große Not geraten war.

Eines Tages kam der Schuldeneintreiber zum Haus der Witwe und forderte die geschuldete Summe. Weil sie nicht zahlen konnte, verlangte er nun ihre beiden Söhne als Sklaven. Dann wäre die Frau völlig mittellos dagestanden und hätte von Almosen leben müssen.

In dieser ausweglosen Situation suchte die Witwe Hilfe bei Elisa. Sie erzählte ihm von der drohenden Versklavung ihrer Söhne. Elisa hörte ihr zu und stellte dann die einfache, aber entscheidende Frage: Was hast du noch im Haus? Eine unscheinbare Frage – doch sie sollte alles verändern.

Das Einzige und damit auch das Wichtigste, das sie noch besaß, war ein wenig Öl. Elisa gebot ihr, von ihren Nachbarn leere Gefäße zu besorgen, so viele sie bekommen konnte. Zusammen mit ihren Söhnen stellte sie die

Krüge bereit und begann, das Öl einzugießen, wie Elisa es ihr gesagt hatte. Aus ihrem kleinen Krug mit wenig Öl quoll nun ein nicht endender Strom. Gefäß um Gefäß füllte sich, bis schließlich alle Krüge voll waren. Erst dann versiegte die Ölquelle.

Aus einem winzigen Rest entstand ein großer Schatz, der die Witwe und ihre Familie aus der Schuld befreite und die Söhne vor der Sklaverei rettete – ein Wunder der Speisung und Bewahrung, wie Gott es Seinen Dienern immer wieder schenkt.

Sieht man das Öl als Symbol des Glaubens, so hatte sich die Frau trotz aller Not noch einen Funken Glauben bewahrt. Dieser Rest wurde zur Quelle des Segens, weil sie den Mann Gottes um Hilfe bat und seine Weisung befolgte.

Dies war ein Bild auf das Reich der Himmel, wie es Jesus verkündete. Es fing klein an wie ein Senfkorn, und wurde zu einem großen Baum. So wie Jesu Botschaft anfangs nur wenige Menschen im von Rom beherrschten jüdischen Land erreichte, so breitete sie sich aus und füllte die Gefäße in ihrer Umgebung mit Glauben und Hoffnung auf Erlösung. Das Öl wurde zum Licht in der Dunkelheit.

Dieses Bild erkennen wir auch im bekannten Gleichnis Jesu von den zehn Brautjungfern. Das Gleichnis betrachtet die Endzeit, wenn das Reich der Himmel nahegekommen ist. Sie alle hatten die damals gebräuchlichen Öllampen, auch Fackeln genannt, mit einem kleinen Vorratsbehälter, in dem eine gewisse Menge Öl Platz hatte, die für einige Stunden Brenndauer reichte. Wer nicht zusätzliches Öl für eine längere Zeit dabei hatte, saß im Dunkeln, denn die Flamme verzehrt beständig das Öl. Und damals war Dunkelheit wirklich Dunkelheit – eine solche Finsternis wie bei Neumond gibt es heute bei uns nicht mehr.

Heute gibt es zwar jede Menge Lichter in der Nacht, aber geistlich gesehen leben wir dennoch in einer tiefen Finsternis.

Im Gleichnis bemerkten die fünf sorglosen oder gedankenlosen Brautjungfern erst um Mitternacht, dass ihr Öl nahezu aufgebraucht war – genau in dem Moment, als der Bräutigam nahe und der entscheidende Zeitpunkt

gekommen war: Gebt uns von eurem Öl, forderten sie die klugen und vorsorglichen Frauen auf.

Das passt zu unserer heutigen Weltlage. Die Uhr steht kurz vor Mitternacht, und die Weltenuhr, die dies anzeigt, ist das Land Israel. Die Rückkehr der Israeliten aus der Wüste der Völker in das Land der Verheißung ist fast vollendet, aber die meisten Menschen erkennen dies nicht.

Erkenntnis und Glauben haben wir in Form der Lampe erhalten: Unser Licht brennt. Es ist an uns, sie mit geistlichem Öl am Brennen zu halten, nämlich dem reinen, unverfälschten Wort Gottes:

„Eine Leuchte für meinen Fuß ist dein Wort, ein Licht für meinen Pfad.“

– Psalm 191,105

Doch das Wort muss auch mit Leben erfüllt werden – mit Diensten und Taten des Glaubens, wie damals auch die Priester im Dienst an der Stiftshütte immer den Leuchter am Brennen halten mussten, mit dem besten und reinsten Öl, für dessen Vorrat sie zu sorgen hatten.

Das Öl, das unseren Geist erleuchtet, lässt sich nicht ausleihen, wenn Dunkelheit da ist. Ein Crashkurs in biblischer Wahrheit im letzten Moment, um geistliches Öl aufzunehmen, wird nicht gelingen. Die fünf törichten Jungfrauen versuchten es, indem sie zum Kaufmann gingen und Öl kauften, doch sie kamen zu spät zur Hochzeit.

Man sollte sich einen Vorrat an geistlichem Öl anlegen, einen Schatz im Himmel. So hatte es auch der verstorbene Prophetenschüler des Elisa getan, von dem seine Frau sagte, er habe Gott allezeit gedient. Seine Nachkommen wurden gewissermaßen durch das Öl gerettet, das er sich zu Lebzeiten erworben hatte. Durch diesen Rest Öl konnte das Wunder in seinem Haus geschehen, und alle Gefäße wurden gefüllt.

Der Bräutigam, auf den wir hoffen, ist der Gesalbte, Christus. Damit sind wir bei der letzten Verwendung des Öls des Ölbaums. Jesus trägt den Beinamen „der Gesalbte“, oder hebräisch „Messias“. Denn es war Brauch, dass ein erwählter König vom Hohenpriester gesalbt wurde. Dies lesen wir in der

Geschichte von Saul und David, die beide von Samuel nach Gottes Erwählung zum König gesalbt wurden. Auch die Priester wurden für ihr Amt mit einem speziellen Salböl gesalbt, also geweiht. Das Rezept kann man im zweiten Buch Mose Kapitel 30 nachlesen; Grundlage der Salbe ist Olivenöl. Dazu kommen andere würzige Öle und Gewürze. Gott gebot dem Mose:

„Dann setze ihm den Kopfbund auf sein Haupt und befestige das heilige Diadem am Kopfbund, nimm das Salböl, gieße es auf sein Haupt und salbe ihn!“

– 2. Mose 6,7

Wer salbte Jesus zum König, zum Priester und Erlöser?

„Gerechtigkeit hast du geliebt und Gottlosigkeit gehasst: Darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit Freudenöl vor deinen Gefährten.“

– Psalm 45,8

Gott selbst hat Jesus gesalbt – mit dem Öl der Freude. Jesus ist das Licht der Welt, wie wir aus Johannes 1 und Jesaja 60 wissen, und er ist gekommen, sein Volk und die Welt zu erleuchten. Doch Jesus leuchtete nicht aus sich selbst heraus: Sein Licht nährte sich aus dem Wort Gottes.

Er war stets erfüllt von dem „Öl“ der Wahrheit Gottes, die durch ihn beständig und hell leuchtete, weil er den Charakter seines himmlischen Vaters ausstrahlte. Der Apostel Paulus greift dieses gleichnishafte Bild in seinem Brief an die Gemeinde zu Korinth auf:

„Denn Gott, der gesagt hat: Aus Finsternis wird Licht leuchten!, er ist es, der in unseren Herzen aufgeleuchtet ist zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.“

– 2. Korinther 4,6

In Jesus Christus erstrahlt Gottes Licht der Wahrheit und der Errettung beständig und hell, so dass es alle sehen können. Der Apostel Johannes betont dies immer wieder:

„Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.“

– Johannes 12,46

Jesus hat sich in seinem Dienst aus Glauben verzehrt, sein Licht bis zum gewaltsamen Tod leuchten lassen, und ist desto heller auferstanden als das künftige Licht der Welt, das auch uns erleuchtet durch den Glauben an seine Wiederkehr. Und er hat auch die gesalbt, die an ihn glauben:

„Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, dass euch jemand belehrt, sondern wie seine Salbung euch über alles belehrt, so ist es auch wahr und keine Lüge.“

– 1. Johannes 2,27

Was nun genau in unseren Lampen ist, mit dem wir in der Finsternis leuchten wollen, können wir selbst herausfinden. Ist es die Freude am Dienen? Ist es die Kraft, die uns der Glaube schenkt? Ist es die Erkenntnis des Wortes Gottes, die Wahrheit, die unsere Flamme brennen lässt? Ist es die Liebe, die wir im Kreis der Gemeinschaft der Geschwister empfinden?

Wichtig ist, dass wir unser Öl immer wieder auffüllen und auf die Wiederkunft unseres Herrn vorbereitet sind.

Das Königreich Gottes ist nahe herbeigekommen. Es wird in der Bibel auch durch einen Stein symbolisiert. Zum ersten Mal begegnet uns Öl im Zusammenhang mit einem Stein, als Jakob in Bethel einen Gedenkstein aufrichtete und ihn mit Öl salbte. Auch das Reich Gottes wird durch einen Stein dargestellt: den Stein, der sich ohne Zutun von Menschenhand losriss und schließlich die ganze Erde erfüllte. Dieser Stein weist auf Jesus Christus, den Gesalbten Gottes, und sein kommendes Reich hin (vgl. Dan 2,44.45).

3. Rut und Naomi

Edna Hammett

Zu Recht wird gesagt, dass nach den düsteren Schlusskapiteln des Richterbachs die Geschichte von Rut wie ein Strahl himmlischen Sonnenscheins über die Seiten der Heiligen Schrift leuchtet.

Die Geschichte spielt in der Zeit, als die Richter das Land regierten. Eine Hungersnot im Land Juda trieb Elimelech und seine Familie nach Moab. Im fremden Land Moab aber traf die Familie neues Leid. Zuerst starb Elimelech und ließ seine Frau Naomi als Witwe zurück. Als später auch noch ihre beiden Söhne starben, war sie schließlich ganz allein mit ihren Schwiegertöchtern Orpa und Rut. Als Naomi hörte, dass die Hungersnot in Juda vorüber war, beschloss sie zurückzukehren. Begleitet von Orpa und Rut trat sie die Reise an. Traurig und niedergeschlagen hatten sie ein Stück des Weges zurückgelegt, jede von ihnen eine Zeit lang schweigend und gedankenversunken in eine ungewisse Zukunft vorwärtsgend. Da konnte Naomi sich nicht länger zurückhalten, sie musste ihre Gedanken äußern. Obwohl ihr Verlust dreimal schwerer wog als der der beiden, sprach sie die Sorge aus, die ihr selbstloses Herz bewegte – die Sorge um deren Zukunft, nicht um ihre eigene:

„Geht, kehrt um, jede in das Haus ihrer Mutter! Der HERR erweise euch Gnade, so wie ihr sie den Verstorbenen und mir erwiesen habt! Der HERR gebe es euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in dem Haus ihres Mannes¹.“

– Rut 1,8.9

Wie viel sagt diese Stelle aus über das gute Verhältnis zwischen der Schwiegermutter und ihren Schwiegertöchtern. Doch jetzt wollte sie nichts mehr von ihnen verlangen, so dankbar sie auch war für ihre Fürsorge und die

¹ Der hebräische Bibeltext spricht vom „Haus ihrer Mutter“. So übersetzt es auch die Menge-Bibel (A. d. Ü.).

vertraute Gemeinschaft früherer Tage. „Dann küsste sie sie“ (Rt 1,9), heißt es. Dieser Abschied war weit mehr als nur ein formaler Gruß. Er ließ die tiefe Verbundenheit zwischen ihnen spürbar werden. So überrascht es nicht, dass die beiden erklärten, bei ihr bleiben zu wollen.

Naomi wusste aus eigener Erfahrung, was ein Aufbruch für ihre Schwiebertöchter bedeutete. Sie wollte unter keinen Umständen zulassen, dass eine von ihnen diesen Schritt je bereuen würde. Deshalb drängte sie die beiden zur Umkehr – selbst wenn die kommende Einsamkeit schwer auf ihren Schultern lasten würde. So redete diese edle Frau ihnen wieder zu, ohne etwas zu beschönigen, um ihnen vor Augen zu stellen, was ihre Wahl in Wahrheit mit sich bringen würde.

„Kehrt um, meine Töchter, geht! Ich bin ja zu alt, um eines Mannes Frau zu werden. Selbst wenn ich spräche: Ich habe noch Hoffnung! – wenn ich gar diese Nacht eines Mannes Frau werden würde und sogar Söhne gebären sollte, wolltet ihr deshalb warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch deshalb abgeschlossen halten, ohne eines Mannes Frau zu werden? Nicht doch, meine Töchter! Denn das bittere Leid, das mir geschah, ist zu schwer für euch. Ist doch die Hand des HERRN gegen mich ausgegangen.“

– Rut 1,12.13

An diesem Punkt entschied Orpa, dass es an der Zeit war, an sich selbst und ihre eigene Zukunft zu denken. Mit einem letzten Abschiedskuss kehrte sie zu ihrem Volk und seinen Göttern zurück und verschwand aus den Seiten der Schrift. Orpas Kuss und ihr Fortgehen bilden einen starken Kontrast zu Rut, die sich an Naomi hängte (vgl. Rt 1,14).

„Siehe, deine Schwägerin ist zu ihrem Volk und zu ihrem Gott zurückgekehrt. Kehre auch du um, deiner Schwägerin nach!“

– Rut 1,15

Doch all dies bestärkte Rut nur noch mehr in ihrem Entschluss. Sie hatte jedes Wort sorgfältig abgewogen, den Tonfall wahrgenommen, in dem ein jedes gesprochen worden war, und den vollen Preis ihrer Entscheidung bedacht. Mit zutiefst bewegenden Worten der Liebe und Hingabe flehte sie:

„Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, von dir weg umzukehren! Denn wohin du gehst, dahin will auch ich gehen, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will auch ich sterben, und dort will ich begraben werden. So soll mir der HERR tun und so hinzufügen – nur der Tod soll mich und dich scheiden.“

– Rut 1,16.17

Ruts Worte lassen ihre Überzeugung erkennen, dass selbst der Tod ihre Verbundenheit nicht aufheben würde. Sie wollte Seite an Seite mit Naomi begraben werden. Mehr noch: Ihre Gemeinschaft würde über das Grab hinausreichen durch ihre gemeinsame Hoffnung auf Auferstehung aus den Toten.

Ein überzeugendes Beispiel

Naomis Vorbild und ihr Glaube an den einen Gott, im Gegensatz zu den vielen Göttern Moabs, waren Rut nicht entgangen. Beides hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht.

Wie hätte eine solche Antwort das Herz der traurigen Naomi nicht aufrichten können, so schwer die Last auch war, die sie trug. Als sie sah, dass Rut unbeirrbar an ihrer Seite bleiben wollte, drängte sie nicht länger. Wort und Tat stimmten hier vollkommen überein. Wer könnte einer solchen Kraft widerstehen. Gemeinsam machten sie sich weiter auf den Weg. Die gesprochenen Worte verbanden sie noch fester miteinander und gaben ihrem Weg dieselbe Richtung. Die Last auf ihren Herzen wurde leichter. Seite an Seite näherten sie sich der kleinen Stadt Bethlehem.

Doch die Folgen von Naomis großem und schmerzlichem Verlust ließen sich nicht lange beiseite schieben. Der Kummer, der bis in die innersten Fasern ihres Wesens gedrungen war, stieg erneut in ihr auf, als sie die Stadt

erreichte. Die vertraute Umgebung ließ alte Erinnerungen wiederaufleben und rief Bilder früherer Tage in ihr wach. Die ganze Stadt geriet ihretwegen in Bewegung, und die Leute fragten verwundert: „Ist das Noomi?“ Was meinten sie damit? Hatte der Kummer sie so sehr verändert – äußerlich oder im Innersten? Naomi antwortete ihnen: *„Nennt mich nicht Noomi [Wonne], nennt mich Mara [Bitterkeit]! Denn der Allmächtige hat mir sehr bitteres Leid zugefügt. Voll bin ich gegangen, und leer hat mich der HERR zurückkehren lassen“* (Rt 1,20.21).

Die Erinnerungen an glücklichere Zeiten ließen Naomi für einen Moment den Segen aus den Augen verlieren, der ihr in Rut geschenkt worden war – denn sie war ihr im wahrsten Sinne des Wortes zur Tochter geworden. Das war eine sehr menschliche und verständliche Reaktion. Damals konnte sie noch nicht ahnen, wie viel Rut ihr schon bald bedeuten würde. Wie oft nehmen unsere Sorgen einen so großen Raum ein, dass wir die Segnungen aus dem Blick verlieren, die Gott uns schenkt, um unser Leid zu mildern und dafür zu sorgen, dass unsere Prüfungen unsere Kräfte nicht übersteigen. Naomi wusste zu dieser Zeit noch nichts von der Freude, die durch Rut auf sie wartete, noch von dem reichen Segen, der ihr zuteilwerden sollte. Erst nachdem Obed geboren worden war, erkannten die Frauen in Bethlehem, welch großer Segen Rut für Naomi gewesen war. Sie priesen Gott und sagten zu Naomi, Rut sei ihr mehr wert als sieben Söhne (vgl. Rt 4,15).

Eine treue Tochter

Auf Elimelechs Erbesitz fanden sie ohne Mühe eine Unterkunft. Für Rut, die ihre Heimat verlassen hatte und nicht wusste, wohin ihr Weg sie führen würde, war dort bereits ein Platz bereitet. Interessant ist, dass sie zur Zeit der Gerstenernte in Bethlehem eintrafen, also zur Passahzeit. Dann erinnerte sich Israel jedes Jahr daran, wie Gott Sein Volk erlöst hatte: Er führte es aus

² Im Fließtext wird die geläufigere Namenform „Naomi“ verwendet, in den Bibelziten erscheint jedoch „Noomi“. Die abweichende Schreibweise ist textbedingt und nicht weiter bedeutsam.

Knechtschaft und Finsternis heraus. Rut hörte nun, wie Gott die Israeliten aus Ägypten befreit, sie auf Adlerflügeln getragen und zu sich gebracht hatte. Ebendies tat Er nun auch mit ihr.

In Rut 2,1 erfahren wir, dass Naomi einen Verwandten ihres verstorbenen Mannes namens Boas hatte; dies erfährt zunächst allein der Leser. Rut selbst wusste nichts von dieser Verbindung, als sie sich daran machte, für sich und ihre Schwiegermutter zu sorgen. Für sie war es selbstverständlich, Verantwortung für ihren kleinen Haushalt zu übernehmen. Darum sagte sie:

„Ich möchte gern aufs Feld gehen und etwas von den Ähren mit auflesen hinter dem her, in dessen Augen ich Gunst finden werde“ (Rt 2,2). In diesem schlichten Entschluss zeigt sich bereits Gottes lenkende Hand. *„Und es traf sich, dass sie auf dem Teil des Feldes war, der Boas gehörte, einem aus der Sippe Elimelechs“* (Rt 2,3 ZB).

Dies hatte sie nicht geplant, man könnte es als Zufall sehen. Doch Gott lenkt die Wege der Menschen, die sich Ihm anvertrauen. Rut hatte ihre Wege Gott anvertraut, und Er würde ihre Schritte leiten. So kam sie dazu, eine tiefere und umfassendere Erfahrung mit dem Volk Naomis zu machen, das sie zu ihrem eigenen Volk erwählt hatte. Sie war bereit, die bescheidene Stellung einer Ährenleserin einzunehmen, eine unter den ärmsten Menschen im Land. Sie schämte sich nicht zu fragen, und sie empfing reichlich. Ihre Ausdauer und ihr Fleiß blieben den Menschen um sie herum nicht verborgen.

Boas wurde auf die fremde Frau unter den Ährenlesern aufmerksam und erkundigte sich nach ihr. Er hatte bereits von Rut gehört und begegnete ihr nun persönlich. Wenn wir seine Reaktion auf diese Berichte betrachten, die Großzügigkeit seines Herzens sehen und seine Worte des Trostes und der Ermutigung an Rut hören, werden wir an unseren Erlöser, den Herrn Jesus, erinnert, der für seine Jünger sorgte und ihnen Trost schenkte.

Boas ermutigte Rut: *„Geh nicht zum Auflesen auf ein anderes Feld, geh auch nicht von hier fort, sondern halte dich da zu meinen Mägden!“* (Rt 2,8). Ebenso sprach auch Jesus seinen Jüngern Mut zu:

„Euer Herz werde nicht bestürzt, sei auch nicht furchtsam“ (Joh 14,27), und wenig später: *„Bleibt in mir und ich in euch“* (Joh 15,4).

Wie Rut bei Boas Schutz und Fürsorge fand, so fanden die Jünger beim Herrn Jesus Trost und bleibenden Frieden.

Vertrauende Hingabe

Hier liegt ein Grundsatz vor, den Rut bereitwillig zu beachten wusste, denn dies war der Anfang des Weges zu ihrer Erlösung. Später würde sie bis an ihr Lebensende bei Boas, ihrem Erlöser und Ehemann, bleiben; doch zunächst sollte sie Schritt für Schritt im Gehorsam wachsen. Ihre Verbindung zu ihrem Herkunftsland wird durch die wiederholte Bezeichnung „Rut, die Moabiterin“ hervorgehoben, obwohl sie durch ihre Heirat mit Machlon die Zugehörigkeit zum Volk Israel erlangt hatte. Es ist bemerkenswert, wie hoch Boas es ihr anrechnete, dass sie ihre Familie und ihre Heimat hinter sich gelassen hatte und nun ihrer verwitweten Schwiegermutter treu und liebevoll zur Seite stand:

„Es ist mir alles genau berichtet worden, was du an deiner Schwiegermutter getan hast nach dem Tod deines Mannes, dass du deinen Vater und deine Mutter und das Land deiner Verwandtschaft verlassen hast und zu einem Volk gegangen bist, das du früher nicht kanntest.“

– Rut 2,11

Darin zeigte sich Ruts Bereitschaft, sich selbst zurückzustellen und alles hinter sich zu lassen. Gerade dies ist ein Grundprinzip der Nachfolge Jesu Christi. Denn Jesus sagte: *„So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein.“* (Lukas 14,33).

Die weiteren Worte des Boas sind ebenfalls sehr bemerkenswert. Besonders eindrucksvoll ist die Art und Weise, in der er den Ursprung jedes Segens dem HERRN zuschreibt, obwohl er selbst ein wohlhabender und einflussreicher Mann war. Er sorgte dafür, dass Naomi und Rut keinen Mangel litten, doch sein Blick richtete sich auch auf einen Bereich, der weit über seine eigenen Möglichkeiten hinausreichte, sie zu belohnen. Er sagte zu ihr:

„Der HERR vergelte dir dein Tun, und dein Lohn möge ein voller sein von dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, um dich unter seinen Flügeln zu bergen.“

– Rut 2,12

Darin zeigte sich wahre Demut. Erwähnenswert ist auch der Hinweis auf die Flügel, unter denen Rut Zuflucht gefunden hatte. Wie einst Israel beim Auszug aus Ägypten war sie auf Adlerflügeln in dieses Land getragen worden, wo sie Erlösung fand.

Der Demut des Boas entspricht die Demut Ruts, die sich ihrer Stellung bewusst ist: *„Denn du hast mich getröstet und hast zum Herzen deiner Magd geredet, und ich, ich bin nicht einmal wie eine deiner Mägde“* (Rt 2,13). Zusammen mit ihrem Gehorsam enthält dies eine zeitlose Lektion. Sie folgte dem Rat und den Anweisungen von Boas und Naomi: *„So hielt sie sich denn zu den Mägden des Boas, um Ähren aufzulesen, bis die Gerstenernte und die Weizenernte beendet waren“* (Rt 2,23). Dies erstreckte sich von Passah bis Pfingsten, dem Fest der Erstlingsfrüchte. Dort wurde sie erlöst und zur Ehe geführt. Die Braut, die Frau des Lammes, ist ein Bild auf die treuen Nachfolger Christi, welche die Erstlingsfrüchte für Gott und das Lamm sind (vgl. Offb 14,4).

Das Vertrauen auf Gottes Führung

Nach den bewegenden Ereignissen auf den Feldern des Boas lenkt die Erzählung den Blick wieder auf den schlichten Alltag: *„Dann blieb sie zu Hause bei ihrer Schwiegermutter“* (Rt 2,23). So schlicht diese Worte sind, so tiefgründig sind sie zugleich. Rut blieb bei Naomi. In einer Gesellschaft, in der ein Zusammenleben mehrerer Generationen oft als schwierig angesehen wird, mögen solche Worte wenig Beachtung finden. Doch wer die Segnungen einer solchen Gemeinschaft erfahren hat, wird anders urteilen. Ist eine Beziehung, die von gegenseitiger Wertschätzung, Fürsorge und geistlicher Verbundenheit geprägt ist, nicht auch heute noch möglich?

Wie bei jeder Beziehung kommt es auf die innere Einstellung an. Wer bereit ist, sich dem Willen Gottes unterzuordnen, innere Kämpfe nicht zu

scheuen und sich selbst zurückzunehmen, kann in einem Geist der Liebe, Geduld und des Verständnisses mit anderen zusammenleben und zu jener Freude gelangen, von der der Psalmist spricht: „*Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder [Schwestern] einträchtig beieinander wohnen*“ (Ps 133,1).

Das Buch Rut gehört zu den Schriften, die zu unserer Belehrung aufgezeichnet wurden. An den Personen dieses Buches lernen wir Geduld, Treue und Gottes fürsorgliches Handeln kennen. So dürfen auch wir Hoffnung schöpfen, ganz gleich, auf welches Feld menschlicher Erfahrung unser Lebensweg uns führt.

Die Geschichte schreitet weiter. Naomi, die zuvor von Rut versorgt worden war, wollte nun ihrerseits für Rut sorgen. Die israelitischen Lösungsgesetze ermöglichten es, dass sowohl Rut als auch das Land ihres verstorbenen Mannes gelöst werden konnten. Doch bevor dies geschehen konnte, musste Rut auf die Begegnung mit ihrem Löser vorbereitet werden. Naomi zeigte ihr den Weg und gab ihr genaue Anweisungen: „*So bade und salbe dich und leg deine besten Kleider an und geh zur Tenne hinab! Lass dich von dem Mann aber nicht bemerken, bis er fertig ist mit Essen und Trinken*“ (Rt 3,3).

Was dachte und fühlte Rut, seit sie in ihrer Wahlheimat angekommen war? Vieles davon bleibt unausgesprochen. Doch die Erzählung zeigt eine Frau, die aufmerksam zuhört und die Ratschläge Naomis bereitwillig befolgt. Boas war von Ruts Charakter beeindruckt. Jeder schätzte Rut als eine „tüchtige Frau“; niemand in der Stadt stellte ihren Ruf in Frage (vgl. Rt 3,11).

So kam alles ins Rollen. Boas war ein Mann, der nicht ruhte, bis er sein Vorhaben zum Abschluss gebracht hatte. Doch das Ziel, das er verfolgte, ließ ihn die unmittelbaren Bedürfnisse anderer nicht vergessen. Er unternahm erneut die notwendigen Schritte, um für Rut und Naomi großzügig zu sorgen, und fügte die Worte hinzu: „*Du sollst nicht mit leeren Händen zu deiner Schwiegermutter kommen*“ (Rt 3,17). Ja, die Zeiten der Leere und der Trauer, der Hungersnot und des Verlustes waren nun vorüber. Die sechs Maß Gerste, die Rut mitbrachte, waren ein sichtbares Unterpfand der guten Zukunft, die vor ihnen lag. Naomi verstand dies als Gewissheit, dass die Angelegenheit bald geregelt sein würde, und sagte zu ihrer Schwiegertochter:

„Bleib zu Hause, meine Tochter, bis du erkennst, wie die Sache ausfällt! Denn der Mann wird nicht ruhen, es sei denn, er habe die Sache heute zu Ende geführt“ (Rt 3,18).

Ein starker Löser

Hier dürfen wir uns an die Bedeutung des Namens Boas erinnern: Stärke. Ruts Löser war stark. Er würde sein Werk vollenden, und Rut würde sich über die von ihm bewirkte Rettung freuen und jubeln. Boas verlor keine Zeit. In Übereinstimmung mit dem Gesetz (5. Mose 25,5-10) sorgte er dafür, dass alles seinen geordneten rechtlichen Weg ging. Es fand sich ein näherer Verwandter, der das Vorrecht der Lösung beanspruchen konnte. Er war jedoch nicht bereit, sein eigenes Erbe zu gefährden. Deshalb bleibt er im inspirierten Bericht namenlos. So wurde Boas unter dem Segen aller Anwesenden zum Erlöser und zum Ehemann Ruts. Darin ist er ein Vorbild auf den Herrn Jesus, der zum Erlöser und Ehemann der Gemeinde geworden ist. Die Geschichte der Erlösung zieht sich durch das Buch Rut wie ein goldener Faden. Man spürt die innige Verbindung dieser beiden treuen Menschen, die dem HERRN, dem Gott Israels, in Vertrauen und Gehorsam folgen.

Bald kam die Nachricht: *„Ein Sohn ist der Noomi geboren“* (Rt 4,17). Welch überströmende Freude! Naomis Verlust war dreifach gewesen: Sie hatte ihren Ehemann und ihre beiden Söhne verloren. Nun hatte der Herr die Leere ihres Lebens durch Rut, Boas und Obed in reichen Segen verwandelt. Gewiss konnte sie nun wieder Naomi, das heißt „Wonne“, genannt werden.

Die Frauen von Bethlehem erkannten dabei sehr wohl, welch großen Segen Naomi in Rut empfangen hatte. Sie sagten zu ihr: *„Denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die dir mehr wert ist als sieben Söhne“* (Rt 4,15). Man gab dem Kind den Namen Obed, was „Dienender“ oder „der Dienende“ bedeutet.

Ein Vorfahr des Herrn

Der Stammbaum am Ende des Buches Rut setzt einen würdigen Schlusspunkt unter diese bewegende Erzählung. Er schlägt eine Brücke von Ruts

persönlicher Geschichte zur großen Heilsgeschichte der Bibel. Als sie sich entschied, Naomi nicht zu verlassen, sondern sich zum Gott Israels und Seinem Volk zu stellen, wurden dadurch Weichen gestellt, deren Tragweite sie kaum ermessen konnte. Aus dieser moabitischen Frau wurde eine Vorfahrin des Herrn Jesus, und ihr Name fand für immer einen Platz im Stammbaum des Neuen Testaments.

Das Buch Rut ist die Geschichte vom Frieden nach Zeiten der Not und des Kampfes. Was zunächst wie eine aus menschlicher Sicht unvernünftige Entscheidung aussieht, erweist sich als ein eindrucksvolles Zeugnis dafür, dass diejenigen, die ihr Vertrauen auf den HERRN, den Gott Israels, setzen, nicht ohne Segen bleiben, auch in diesem Leben nicht. *„Sollte ich für dich nicht einen Ort der Ruhe suchen, meine Tochter?“,* fragte Naomi Rut. Vor diesem Hintergrund werden wir an die Worte unseres Erlösers erinnert. Denn wir können Bethlehem nicht verlassen, ohne unsere Gedanken auf den zu richten, der gesagt hat:

„Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt [Moab]³ gibt, gebe ich euch. Euer Herz werde nicht bestürzt, sei auch nicht furchtsam.“

– Johannes 14,27

Orpa kehrte nach Moab zurück und mag dort eine gewisse Ruhe gefunden haben. Doch diese Ruhe war nur von kurzer Dauer und endete im Tod. Rut hingegen setzte ihr Vertrauen auf den Gott Israels. Darum wurde ihr eine Zukunft geschenkt, die bis in die Ewigkeit reicht.

³ Zusatz der Autorin.

Ursprünglich erschienen unter dem Titel „Ruth and Naomi“, S. 88–95, in „*Women of the Bible: A compilation of Essays by Sisters*“. Aus dem Englischen übertragen von Natascha Ramsden.

4. Warum der Atheismus noch nicht gesiegt hat

Chris Kelly

Um etwa 600 vor Christus traten nahezu gleichzeitig bedeutende Philosophen in Griechenland, Persien, Indien und China auf. Historiker bezeichnen dieses Aufblühen des Denkens in voneinander unabhängigen Zivilisationen als die „Achsenzeit“. Aus dieser Epoche gingen zahlreiche Entdeckungen hervor, die bis heute in Mathematik und Wissenschaft gelehrt werden, darunter der Satz des Pythagoras, die Geometrie Euklids, Archimedes' Berechnung von π , der hippokratische Eid und sogar frühe Vorstellungen einer Atomtheorie. Die Achsenzeit brachte außerdem die philosophischen Schulen von Zarathustra, Sokrates, Platon, Aristoteles, Buddha und Konfuzius hervor. Sie alle beschäftigten sich mit Fragen nach Tugend, Wissen, Staatsführung und dem besten Umgang mit den Herausforderungen des menschlichen Lebens.

Unter diesen Denkern gab es auch atheistische Skeptiker. Der Philosoph Epikur bestritt jede göttliche Vergeltung und lehrte, dass die Götter – sofern sie überhaupt existierten – keinen Einfluss auf die Angelegenheiten der Menschen nähmen. Seine Anhänger, die Epikureer, werden in Apostelgeschichte 17 erwähnt, als sie in Athen mit dem Apostel Paulus diskutierten. Ohne Furcht vor göttlichem Gericht machten sie den Lebensgenuss zum höchsten Ziel ihres Daseins.

Jahrhunderte später behauptete der schottische Aufklärungsphilosoph David Hume im 18. Jahrhundert, die Wunder der Bibel beruhten auf den unzuverlässigen Berichten voreingenommener Zeugen.⁴ Mit seiner Theorie der natürlichen Auslese stellte Charles Darwin Mitte des 19. Jahrhunderts ein biologisches Erklärungsmodell vor, das den Glauben an ein göttliches Schöpfungswirken entbehrlich erscheinen ließ.⁵ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche davon so überzeugt, dass er immer wieder erklärte: „Gott ist tot.“⁶ Nietzsche stellte sich eine neue Menschheit vor, die zu einer glorreichen Selbstüberwindung aufsteigt, verkörpert durch das, was er den „Übermenschen“ nannte.

In unserer Zeit vertritt Richard Dawkins die Auffassung, Gott sei eine Wahnvorstellung.⁷ Christopher Hitchens bezeichnete sich sogar als „Antitheisten“, weil nach seinen Worten „Religion alles vergiftet“.⁸ Als Beispiele führte Hitchens unter anderem die Inquisition, den sexuellen Missbrauch von Kindern durch Geistliche, sogenannte Ehrenmorde sowie Selbstmordattentäter an, die unter Zivilisten Anschläge verüben und dabei behaupten, im Namen Gottes zu handeln.

Unerfüllte Utopie

Doch Hitchens' bevorzugtes Modell – der atheistische Marxismus – hat die versprochene Utopie nicht hervorgebracht. Staaten, die atheistisch-marxistisch geprägte Systeme einführten, erlebten Totalitarismus unter machtbesessenen Führungspersonlichkeiten, wirtschaftliches Missmanagement sowie Hungersnöte und Todesfälle in einem bislang ungekannten Ausmaß.

Nietzsche hatte recht mit dem Aufkommen der „Übermenschen“, von denen wir heute mehrere erschütternde Fallstudien besitzen. In meinem sozialen Umfeld konnte ich im Laufe der Jahre Überlebende des nationalsozialistischen Deutschlands, der chinesischen Kulturrevolution und der kambodschanischen Roten Khmer interviewen. Sie beschrieben einen Abstieg in eine unvorstellbare Hölle: staatliche Doktrinen, geraubte Angehörige, Kinder, die ihre Eltern denunzierten, Killing Fields und Massengräber der Verhungerten, Behinderten und politisch Unerwünschten. Der atheistische Optimismus von Marx, Nietzsche und den Liedzeilen von John Lennons *Imagine* ist gelinde gesagt naiv.

Im Lauf der Geschichte haben unsere heutigen säkularen, demokratischen Gesellschaften, die von biblischen Traditionen geprägt sind, vergleichsweise erfolgreiche Modelle für persönliche Freiheit, Bildungschancen, Wohlstand, Lebensdauer und Gleichheit hervorgebracht.⁹ Sie sind weit davon entfernt, perfekt zu sein, aber offensichtlich könnten sie sehr viel schlechter sein. Das zeigt sich an der gestiegenen Lebensqualität im Vergleich zu früheren Jahrhunderten und an den Migrationsbewegungen: Menschen ziehen überwiegend in diese Gesellschaften, nicht aus ihnen fort.

Trotz großer sozialer und wissenschaftlicher Fortschritte wird die Debatte zwischen Theismus und Atheismus weitergeführt. Die Frage, ob Gott existiert, ist heute sogar noch drängender, und ihre Folgen für Gesellschaft, Familie und das einzelne Leben sind von großer Bedeutung.

Ein fein abgestimmtes Universum

Nach wissenschaftlicher Erkenntnis entstand das Universum vor rund 13,8 Milliarden Jahren in einem Urknall, der Raum, Zeit, Energie und die fundamentalen Naturkräfte hervorbrachte. Gravitation, Elektromagnetismus und die subatomaren Kräfte entstanden augenblicklich und in erstaunlicher Präzision aufeinander abgestimmt. Der Astronom Martin Rees hat gezeigt, dass der Kosmos unter seiner eigenen Schwerkraft oder durch die gegenseitige Auslöschung positiv und negativ geladener Teilchen in ein chaotisches Nichts kollabiert wäre, wenn ihre mathematischen Werte nur geringfügig anders gewesen wären.¹⁰

Doch die Gravitation verrichtete ihre stille, unermüdliche Arbeit: Sie zog Neutronen, positiv geladene Protonen und negativ geladene Elektronen zu den leichten Elementen – vor allem Wasserstoff. Sie verdichtete Wasserstoff zu gewaltigen Wolken und presste diese zu Sternen zusammen, die das Universum erhellten und die schwereren Elemente des Periodensystems hervorbrachten. Als sie schließlich als Supernovae explodierten, schleuderten sie diese schweren Elemente in den Kosmos, sodass komplexere Sterne der zweiten Generation sowie Planeten, Monde, Gestein und Staub entstehen konnten. Unsere Milchstraße allein enthält rund 200 Milliarden Sterne, viele mit eigenen Planetensystemen, deren Umläufe ebenfalls durch die Gravitation geordnet sind. Zudem gibt es schätzungsweise zwei Billionen weitere Galaxien, die mit bloßem Auge unsichtbar sind.

Da die Wahrscheinlichkeit, ein funktionierendes Universum so exakt zu treffen, verschwindend gering ist, kam der Erfinder des Begriffs „Urknall“, der Astrophysiker Fred Hoyle, zu dem Schluss, dass es einen lenkenden Superintellekt geben müsse. Die wohl geordneten Kräfte des Universums schienen ihm dies naheulegen, auch wenn dieser Intellekt der Wissenschaft unbekannt sei.¹¹

Ein fein abgestimmter Planet

Selbst in einem fein abgestimmten Universum ist Leben an sich sehr unwahrscheinlich. 1953 versuchten die Wissenschaftler Stanley Miller und Harold Urey, die Chemie der frühen Erde im Labor nachzubilden.¹² Mit zahlreichen Anpassungen und Wiederholungen zeigte das Miller-Urey-Experiment, dass sich organische Moleküle aus anorganischen bilden können. Doch die Ergebnisse erreichten nicht annähernd die Komplexität, die für die DNA nötig ist, damit Organismen entstehen und sich genetisch vervielfältigen.

In jeder Zelle eines Organismus liegt in den Chromosomen die DNA und trägt dort einen genetischen Code aus vier stickstoffhaltigen Basen (A, T, C und G). Beim Menschen umfasst dieser Code rund drei Milliarden Basenpaare. Aus ihnen ergibt sich der chemische Bauplan, der die Funktion jeder Zelle festlegt und ihre Spezialisierung innerhalb des Körpers steuert.

Neben ihrer bemerkenswerten Fähigkeit, sich selbst zu kopieren, kann sich die DNA bei der sexuellen Fortpflanzung auch mit der DNA eines anderen Organismus verbinden. Auf diese Weise speichert jedes DNA-Molekül über Jahrtausende hinweg ein chemisches Gedächtnis der einzigartigen Abstammung eines Organismus. Beim Menschen lässt sich diese Linie über das Y-Chromosom bis zu unserem gemeinsamen genetischen Urvater („Adam“) und über die mitochondriale DNA bis zu unserer gemeinsamen genetischen Urmutter („Eva“) zurückverfolgen.

Nach heutigem wissenschaftlichem Verständnis sind die biologischen Prozesse der DNA so produktiv, anpassungsfähig und widerstandsfähig, dass sie sich über 4,5 Milliarden Jahre hinweg zu den Domänen der Viren, Bakterien, Archaeen und Eukaryoten entwickelt haben – zu jenem Geflecht, das Biologen den „Baum des Lebens“ nennen. In dieser Zeit hat die DNA nahezu jeden Lebensraum der Erde besiedelt und fünf Massenaussterben überdauert.

Mehrere Jackpots

Die Wahrscheinlichkeit, bei einem typischen „Sechs-aus-Neunundvierzig“-Lottospiel mit 6 Richtigen zu gewinnen, liegt bei etwa eins zu 15 Millionen. Deshalb sind Lottoscheine eine äußerst schlechte Investition. Dennoch sind

die Chancen auf ein fein abgestimmtes Universum mit einem lebensfreundlichen Planeten, der von einer Fülle lebender Organismen bevölkert wird, um viele Größenordnungen geringer als die eines Lottogewinns. Der Grund dafür sind die unzähligen zufälligen evolutiven Schritte, die erforderlich wären, um die rund 10–100 Milliarden Atome, aus denen selbst die einfachsten bekannten Organismen bestehen, in genau der richtigen Weise zusammenzufügen.

Die anthropische Ausrede

Atheisten erklären diese Unwahrscheinlichkeiten mit dem anthropischen Prinzip.¹³ Sie argumentieren, dass wir heute nicht hier wären, um über unser außerordentliches Glück nachzudenken, wenn nicht ein Universum mit genau den richtigen Bedingungen entstanden wäre und sich darin ein lebensfreundlicher Planet entwickelt hätte. Das anthropische Prinzip weist jedoch mehrere Schwächen auf:

1. Es ist eine unbefriedigende Kreisargumentation. Die Tatsache, dass wir existieren, wird benutzt, um die Frage zu umgehen, wie eine derart unwahrscheinliche Existenz überhaupt möglich werden konnte.
2. Dabei wischt es das Rätsel beiseite, das der Mathematiker Gottfried Wilhelm Leibniz bereits im 17. Jahrhundert formulierte: Warum existiert überhaupt etwas – und nicht vielmehr nichts?
3. Es setzt stillschweigend voraus, dass die Evolution auf der Erde erfolgreich verlaufen ist, ignoriert jedoch die Frage, warum sich offenbar nirgendwo sonst in unserer Galaxie oder darüber hinaus vergleichbar intelligentes Leben entwickelt hat.
4. Es liefert keine Erklärung für die erstaunliche Voraussicht der Bibel.

Sehen wir uns diese Schwächen näher an.

Die Erklärungsbedürftigkeit der Existenz

Der Mathematiker Blaise Pascal aus dem 17. Jahrhundert war ein früher Wegbereiter der Wahrscheinlichkeitstheorie. Diese Theorie wird heute von Versicherungsmathematikern, Juristen und Risikomanagern genutzt, um

Wahrscheinlichkeiten abzuschätzen und Prognosen zu erstellen, wenn keine sichere Kenntnis vorliegt.¹⁴

Wir haben bereits die mathematische Erklärungsbedürftigkeit der Existenz betrachtet. Doch selbst wenn man zugesteht, dass das Unfassbare trotzdem geschehen ist, wie es das anthropische Prinzip nahelegt, formulierte Pascal anschließend eine zum Nachdenken anregende Wette. Darin schlägt er vor, dass der kurzlebige Mensch zwischen vier unvermeidlichen Möglichkeiten wählen muss:¹⁵

- ▶ Du entscheidest dich für den Atheismus, glaubst richtigerweise, dass es keinen Gott gibt, und stirbst, ohne etwas verloren zu haben.
- ▶ Du entscheidest dich für den Atheismus, glaubst irrtümlicherweise, dass es keinen Gott gibt, und stirbst, nachdem du eine unendliche Chance verpasst hast.
- ▶ Du entscheidest dich für den Glauben an Gott, glaubst irrtümlicherweise, dass es einen Gott gibt, und stirbst, ohne etwas verloren zu haben.
- ▶ Du entscheidest dich für den Glauben an Gott, glaubst richtigerweise, dass es einen Gott gibt, und stirbst in der Hoffnung auf einen ewigen Gewinn.

Wenn Gott existiert und du glaubst, dann ist der Gewinn unendlich; wenn Gott nicht existiert, dann sind die Kosten vernachlässigbar. Wenn du jedoch als Atheist lebst und dich irrst, dann ist der Verlust unermesslich. Diese Logik ist unbequem, aber sie spornt uns an, nach dem wahren Gott zu suchen. Denn letztlich steht Entscheidendes auf dem Spiel, wie man an Bekehrungen zum Christentum in letzter Minute sieht, etwa bei den gut dokumentierten Beispielen von Kaiser Konstantin und dem berühmten Mathematiker John von Neumann. Eine Hinwendung zum Atheismus auf dem Sterbebett ist dagegen nicht ratsam.

Wo sind all die Außerirdischen?

Wenn die Evolution die Erde erfolgreich besiedelt hat und dabei mindestens acht Millionen bekannte Arten verschiedene Aussterbeereignisse

überlebt haben, dann würden wir erwarten, dass sich Organismen auch anderswo erfolgreich entwickelt haben. Und zumindest in einigen Fällen müssten sie sich sogar weiterentwickelt haben – weiter als wir, wie man es aus der Science-Fiction kennt.¹⁶ Die logische Schlussfolgerung, dass sich Leben auch anderswo entwickeln sollte, brachte den Physiker Enrico Fermi dazu, sein berühmtes Fermi-Paradoxon zu formulieren: Wo sind sie alle?

Als Antwort darauf entwickelte der Astrophysiker und Begründer der Suche nach außerirdischer Intelligenz (SETI), Frank Drake, eine Gleichung zur Berechnung der Wahrscheinlichkeit, intelligentes Leben auf anderen Planeten zu entdecken. Setzt man vorsichtige Schätzungen in die Drake-Gleichung ein, müsste es theoretisch reichlich außerirdisches Leben geben – insbesondere angesichts des scheinbaren Erfolgs zufälliger physikalischer und chemischer Prozesse auf der Erde.

Obwohl die Bibel gegenüber der Möglichkeit erschaffener Organismen auf anderen Planeten keine eindeutige Position einnimmt, ist ein halbes Jahrhundert intensiver Beobachtung der Galaxie durch Wissenschaftler des SETI-Instituts und der Breakthrough Initiatives¹⁷ auf der Suche nach außerirdischen Signalen bislang erfolglos geblieben. Entgegen den Erwartungen scheint die Erde mit ihren Bewohnern ein Sonderfall zu sein.

Die Voraussicht des ersten Buches Mose

Ebenso bemerkenswert ist, wie stark sich moderne wissenschaftliche Erkenntnisse mit der Darstellung des Anfangs aus dem ersten Buch Mose überschneiden. Gemeinsame Themen umfassen einen ungeformten Planeten, reichlich vorhandenes Wasser, das Erscheinen von Licht, auffällige Hinweise auf den „Pfeil der Zeit“, terrestrische und marine Biodiversität, eine umhüllende Atmosphäre, ein Sonnensystem, den heiteren Fortpflanzungsbefehl „Seid fruchtbar und vermehrt euch“ sowie einen rätselhaften Baum, der Erkenntnis spendet – sowohl gute als auch böse. In einer Form dargestellt, die für ein breites Publikum leicht zugänglich ist, beginnt dieser 3.500 Jahre alte Bericht erstaunlich nah an modernen Themenfeldern.

Die Schilderung unseres Ursprungs im ersten Buch Mose ist so grundlegend und eindrucksvoll geschildert, dass sie in wissenschaftlichen Konzepten wie *Abiogenese*, *Y-chromosomaler Adam*, *mitochondriale Eva* und dem *biologischen Baum des Lebens* nachhallt. In einem damals vermutlich als kluger Einfall betrachteten Schritt übernahm die NASA sogar eine grafische Darstellung von Adam und Eva für die Pioneer-Raumsonden der 1970er-Jahre, die als Botschaft an mögliche außerirdische Zivilisationen dienen sollten.

Im Gegensatz dazu zeigen die heiligen Schriften des alten Ägypten sowie die Texte des Zoroastrismus, Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus und Islam – allesamt jünger als die Schriften von Mose und ohne deren textgeschichtliche Kontinuität – in ihren Anfangskapiteln keine vergleichbare thematische Fokussierung auf den Ursprung des Menschen.

Ein allwissender Superintellekt hätte uns vermutlich einen wissenschaftlich ausführlicheren Bericht geben können als die schlichte 6-Tage-Aufzählung von 1. Mose 1. Doch wenn der Schöpfungsbericht Hinweise auf die grundlegende Physik und Chemie des Universums enthalten hätte, wäre der menschliche Fortschritt womöglich dramatisch beschleunigt worden – die Entdeckung von Elektrizität, elektromagnetischen Wellen und den Eigenschaften des Atoms –, mit möglicherweise apokalyptischen Folgen für unsere Vorfahren. Dann bräuchten wir das anthropische Prinzip nicht zu erklären, weil wir vielleicht gar nicht existieren würden. Die biblische Version wurde vermutlich als hinreichend sicher erachtet, um sie in menschliche Hände zu geben.

Schlussfolgerung

Der Atheismus versprach eine Befreiung von göttlicher Vergeltung, brachte jedoch Grausamkeiten hervor, die jedes vorstellbare Maß überstiegen. Wissenschaftliches Wissen hat sowohl Gutes als auch Böses hervorgebracht und lässt dennoch die grundlegendsten aller Fragen unbeantwortet: Warum existiert überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Warum herrscht kosmische und biologische Ordnung statt Chaos? Anstatt eine

atheistische Weltanschauung zu stützen, scheint die experimentelle Evidenz eher in die entgegengesetzte Richtung zu weisen. Bereits drei Jahrtausende vor den modernen atheistischen Vordenkern und mehrere Jahrhunderte vor dem Zeitalter der Achsenzeit behandelte die Bibel die elementaren Fragen der Existenz – und das gleich auf ihrer ersten Seite.

-
- ⁴ David Hume: Of Miracles (Abschnitt X). In: *An Enquiry Concerning Human Understanding*. Erstausgabe 1748.
- ⁵ Charles Darwin: *On the Origin of Species*. Erstausgabe 1859, hier zitiert nach der Ausgabe Signet Classics, 2003.
- ⁶ Keith Ansell-Pearson und Duncan Large (Hg.): *The Nietzsche Reader*. Oxford: Wiley-Blackwell, 2006.
- ⁷ Richard Dawkins: *The God Delusion*. London: Bantam Press, 2006.
- ⁸ Christopher Hitchens: *God Is Not Great: How Religion Poisons Everything*. New York: Twelve/Hachette Book Group, 2009.
- ⁹ Hans Rosling: *Factfulness*. London: Hodder & Stoughton, 2018.
- ¹⁰ Martin Rees: *Just Six Numbers: The deep forces that shape the universe*. London: Weidenfeld & Nicholson, 2000.
- ¹¹ Fred Hoyle: *The Intelligent Universe: A new view of creation and evolution*. London: M. Joseph, 1983.
- ¹² S. L. Miller: A Production of Amino Acids under Possible Primitive Earth Conditions. *Science* 117 (3046), 1953, S. 528.529.
- ¹³ Das Anthropische Prinzip besagt, dass wir nur ein Universum beobachten können, dessen Bedingungen unsere Existenz überhaupt ermöglichen – denn alles andere könnten wir gar nicht wahrnehmen (A. d. Ü.).
- ¹⁴ Christopher C. Kelly und David Alexander: Monte Carlo or bust: A risk model using Monte Carlo simulation as a predictive tool. In: *Accountancy Journal*, 7/2011, S. 70–71.
- ¹⁵ Blaise Pascal: *Pensées*. New York: E.P.Dutton & Co., 1958. (Erstveröffentlichung 1662; Projekt Gutenberg).
- ¹⁶ Jamie Shreeve: We are not alone: Who's out there? In: *National Geographic*, February 2019 (Cover-Story).
- ¹⁷ Breakthrough Initiatives sind eine Reihe von wissenschaftlichen Programmen zur Erforschung des Universums und der Suche nach außerirdischen Leben (A. d. Ü.).

Ursprünglich erschienen unter dem Titel „Why atheism still hasn't won“, S. 125–129, in „*The Christadelphian*“. Aus dem Englischen übertragen von Natascha Ramsden.

Herausgeber: Christadelphian-Gemeinde Esslingen
Talstraße 96/1 | 73732 Esslingen
www.christadelphian-es.de



Verantwortlich für den Inhalt

- Micha Imhof
- Martin Bogner

E-Mail: info@pruefetalles.de

Unsere Versammlungen

Talstraße 96/1 | 73732 Esslingen

- Sonntag: 10:00 Uhr | Gottesdienst
- Mittwoch: 20:00 Uhr | Bibelstudium

Weitere Gemeinden:

www.geschwister-in-christus.de

Wir freuen uns, wenn Sie uns besuchen und heißen Sie zu allen unseren Versammlungen herzlich willkommen. Wir bitten Sie jedoch zu respektieren, dass wir Brot und Wein nur mit Mitgliedern der weltweiten Gemeinschaft der Christadelphians teilen.

Alle unsere Schriften sind durch Spenden bezahlt. Wir können sie Ihnen deshalb kostenlos überlassen. Dennoch freuen wir uns über jede Gabe, durch die das Evangelium verbreitet werden kann.

Bankverbindung:

Christadelphian-Gemeinde Esslingen/Neckar
Kreissparkasse Esslingen

IBAN: DE78 6115 0020 0000 1141 61 | **BIC:** ESSLDE66XXX

Verwendungszweck: „Prüfet Alles“ oder „Literatur“

Alle bisher erschienenen Artikel finden Sie in unserem Archiv unter: www.pruefetalles.de

